

Einiges zur Geschichte der Kirche und der Pfarrei von Hopferbach

1168

Ottobeurer Chroniken berichten, daß Abt Isingrim 1167 von einer Reise nach Köln mit einer großen Sammlung heiliger Gebeine zurückkam und Teile davon an 77 Kapellen und Kirchen, darunter auch die Kapelle in Hopferbach, verteilte mit der Bedingung, alljährlich am Dienstag in der Kreuzwoche (vor Christi Himmelfahrt) in Ottobeuren einen Bittgang mit Vortragung des Kreuzes durchzuführen; Isingrim beabsichtigte hiermit eine stärkere Bindung an das Kloster. Mit diesen Bittgängen begann auch ein wirtschaftlicher Aufschwung der Abtei.

1463

In einer Urkunde vom 31. August 1463 wird die Kapelle in Hopferbach als Filialkirche von Probstried genannt; sie war den Aposteln Jakobus dem Älteren und Bartholomäus sowie dem Erzmärtyrer Stephanus geweiht. Kardinal Peter, Bischof von Augsburg, verlieh allen, die diese Kapelle „nach reumütiger Beichte besuchten und zum Unterhalte derselben einen Almosen spendeten, einen Ablass von 100 Tagen“.

1508

Mit Beginn des 16. Jahrhundert versuchten die Hopferbacher, sich von ihrer Mutterkirche Probstried zu trennen und bauten eine eigene Kirche, die 1508 zu Ehren der Heiligen Bartolomäus und Cyriacus eingeweiht wurde.

1526/1527

Unter dem Fürstabt Johann Rudolf von Kempten (1507-1523) stellte die Gemeinde Hopferbach den Antrag auf Erhebung zu einer eigenen Pfarrei. Der Fürstabt war nicht dagegen, aber die Pfarrei Probstried, weshalb es nicht zur Eigenständigkeit kam. Doch hartnäckig betrieben die Hopferbacher unter dem Nachfolger Sebastian von Breitenstein ihr Anliegen weiter, worauf dieser, der dem Antrag geneigt war, vom Probstrieder Pfarrer ein Gutachten hierüber einforderte. Am 28. September 1525 erklärte dieser, er habe schon vor etlichen Jahren schriftlich seine Einwilligung gegeben und wiederhole dies auch. Die Gemeinde Probstried sprach sich jedoch dagegen aus und führte dagegen 14 Punkte auf, von denen zwölf wirtschaftliche Gründe betrafen (u.a. Probstried wäre dann zu klein, Pfarrer, Mesner und Kirche zu erhalten). In den beiden anderen Punkten wurde angemerkt, daß der letzte Wille der Verstorbenen, die in Probstried bestattet seien und dort einen Jahrtag gestiftet hätten, nicht erfüllt

würde, wenn dieser nicht stiftungsgemäß dort begangen würde; zudem seien die Hopferbacher „bisher fleißig mit den heiligen Sakramenten versorgt worden“ und von daher kein Grund zur Trennung vorläge. Hiergegen argumentierten die Hopferbacher erneut und baten den Fürsten, er möge ihnen zur Erfüllung ihres Wunsches „hilfreiche Hand bieten“.

Weiteres geben die Akten nicht her; insbesondere ist keine Stiftungsurkunde erhalten. Jedoch muß die Stiftung entweder im Jahre 1526 oder spätestens 1527 erfolgt sein, denn in einer Urkunde vom 5. Mai 1528 werden die Weiler Hinterschmalholz, Osterwald und Schwantele als zur Pfarrei Hopferbach gehörig genannt.

Seit Gründung der Pfarrei bis auf den heutigen Tag sind alle Pfarrinhaber bekannt. Während das Stift Kempten das Patronatsrecht an der Kirche und somit das Vorschlagsrecht der Pfarrer ausübte, gehörten die Pfarrer der Geistlichkeit des Kapitels Ottobeuren im Bistum Augsburg an. Die vorhandenen lateinischen Visitationsberichte über Pfarrer und Pfarrei bis 1803, die Pfarrer Georg Albrecht, Obergünzburg, übersetzte, geben ein beredtes Zeugnis vom Zustand von Kirche und Pfarrei über mehrere Jahrhunderte.

Merkwürdigerweise führen mehrere der Visitationsberichte den heiligen Stephanus als Kirchenpatron auf, so 1590 „in der zu Ehren des heiligen Erzmärtyrers Stephanus geweihten Kirche“, ebenso 1590, 1620 und 1626 findet sich „Patron dieser Pfarrkirche ist der heilige Erzmartyrer Stephanus“. 1658 wird dann wieder der heilige Bartholomäus, jedoch ohne Cyriacus, genannt.

1605

Die Pfarrei Hopferbach stellt den Antrag, um der „großen Armut ihrer Pfarrkirche etwas aufzuhelfen“ den Weiler Simmerberg von Untrasried nach Hopferbach umzupfarren, auch der größeren Nähe zu Hopferbach wegen. Ein Gutachten vom 26.7.1605 entsprach diesem Gesuch; die beiden beteiligten Pfarrer und die drei Bauern auf dem Simmerberg seien auch dafür. Bischof Heinrich von Augsburg bestätigte die Umpfarrung am 3.8.1605. Aber „etliche Untrasrieder, an ihrer Spitze der Wirt, schüchterten durch ihr ungestümes Wesen den Fürsten von Kempten derart ein, daß derselbe am 2.12.1605 an den Bischof das Ansinnen stellte“, die Ausgliederung wieder rückgängig zu machen.

Es folgten lange Verhandlungen. Am 25.10.1607 stellten der Hauptmann und Wirt von Untrasried ein weiteres Gesuch, der Fürstabt möge doch die bestätigte Umpfarrung „kassieren“. Dies Bittgesuch wurde eingereicht, weil in Simmerberg eine Hochzeit anstand, die dann in Untrasried hätte begangen werden müssen. Der Generalvikar des Bistums empfahl jedoch mit Schreiben vom 2.12.1607 seinem Bischof, das Ansinnen des Fürstabtes und Landesherren entschieden abzulehnen. Man könne nicht wegen „halsstarriger Bauern“, die aus „Eigennützigkeit und Mutwillen“ handeln, nachgeben. Dies würde nur die

Autorität der Obrigkeit schwächen; er fügte noch an „Ich sehe, dass im Allgew herkommen ist, dass die herren tuen muessen, was die Bauren wellen“. Es blieb bei der beschlossenen Umpfarrung von 1605.

1627 – 1648

(Zeit des Dreißigjährigen Krieges)

Der Visitationsbericht 1627 bemerkt, daß die Altäre übel bedeckt seien und die Ampel wegen des geringen Einkommens der Kirche nur zur Messe brenne.

Zudem war ein Problem in der Pfarrei, daß der Wirt eine Seite des Tanzhauses an die Kirchhofmauer gesetzt hatte. Der Pfarrer verlangte die Entfernung des Tanzhauses, „weil es ungereimt erscheine, daß ,des teufels blatz und Gotts orth' so nahe beieinander seien“.

Nach M. Sontheimer, „Die Geistlichkeit des Kapitels Ottobeuren“ (1917), wurde am 21.1.1633 der Pfarrer Johannes Werz „von den Schweden grausam ermordet“. (Nach A. Weitnauer, „Allgäuer Chronik“ (1984), sollen es die Kaiserlichen gewesen sein, die am 23.1.1633 von Leubas, Untrasried verbrennend, nach Marktoberdorf gezogen seien.)

Der Nachfolger konnte sich „aus Mangel an Nahrung“ nur ein Jahr bis 1634 halten.

Danach bis 1642 wurden die Pfarrdienste von Untrasried aus geleistet, aber als auch hierfür kein Pfarrer mehr zur Verfügung stand, von Obergünzburg aus.

Von 1642 – 1646 hielt dann wieder ein in Untrasried wohnender Pfarrer abwechselnd in der einen und anderen Pfarrei Gottesdienst.

Bis 1649 wurde Hopperbach wieder von Obergünzburg durch den Dekan versorgt.

1649 – 1679

1658 wird im Visitationsbericht als Kirchenpatron der heilige Bartholomäus genannt; zudem wird von schadhaften Altären, billigen Gewändern und fehlenden Reliquien berichtet.

Von 1649 bis 1658 taten wieder Pfarrer aus Untrasried Dienst.

1671 wurde in der Kirche alles für in Ordnung befunden; nur ein Bild wurde beanstandet, das ein Hopperbacher für seinen vom Blitz erschlagenen Sohn anbringen ließ; es wurde nach der Visitation entfernt.

Auch 1675 wurde bemerkt, daß es der Kirche „an nichts“ fehle. Jedoch schon 1679 wurde sie als veraltet und „mit elenden Altären“ versehen charakterisiert.

1681

In diesem Jahre am Feste des heiligen Bartholomäus führte ein Karmelitenpater in Hopferbach eine Skapulierbruderschaft ein. Wegen des großen Andranges von Besuchern, vor allem von Auswärtigen, wurde die Messe außerhalb der Kirche auf dem Friedhof gefeiert.

Vorausgegangen war am 2.2.1677 ein Brand in der Wirtschaft des Michael Maurus. Ein gewisser Simon Mayr aus Stöcken warf sein Skapulier (Schulterkleid, Überwurf über Brust und Rücken in der Tracht mancher Mönchsorden) in die Flammen, worauf diese alsbald erloschen; das Skapulier blieb dabei unversehrt. Das Ordinariat gab auf Bitten des Pfarrers am 25.9.1680 die Erlaubnis, „nach Prüfung der Wahrheit durch beeidigte Zeugen“ das „wunderbare Ereignis“ zu veröffentlichen und eine Skapulierbruderschaft zu gründen; die Skapulierbruderschaft bestand bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus.

1688

1688 beantragten „im Nahmen des Heyligen Bartholomäi zu Hopferbach (...) pfarrer und Hayligen Pfleger underthänigst“ beim Fürstabt, den Kirchturm zu erhöhen, da „allda der Tachstuhl ganz schadhafft und Nothwendig repariert werden muß, dermahlen die Uhr neben den Glocken in einem gehäuß alß schädlich bisher erhalten worden, daß alles das Jenige was denen Uhrmacher und Schlossern gegeben worden, vergebens außgelegt ist“ und es „nach der Nothwendigen abhebung des Tachstuhles sich ganz füglich und Nötlich schickte, daß nach einer Contignation [Balkenlage, Stockwerk] weiters in die Höhe erpaut würde damit zu Khünftigen besseren beständigkeit die Uhr desto nötlicher von den Glocken Separiert werden möchte“. Weil aber der „Heylige(n) mit seinem einkommen allda so schlecht bemittelt“ bat man um Hilfe, wie Überlassung von fürstlichen Einnahmen aus Hopferbach auf acht Jahre, Steine aus Seebach, Eichenholz aus Börwang für den Glockenstuhl sowie Holz zum Rüsten aus dem Schellenberger Wald. Ein „ohngefährlicher Überschlag waß der gloggenthurm zue Hopferbach zue repariren Costen möchte“ belief sich auf 369 Gulden.

Ein Gutachten befand, daß die angegebenen Kosten des Voranschlags angemessen seien; zudem wurde noch mal auf die Gründe des Wunsches „warumb der Thurm will erhöht werden“ hingewiesen, wie „daß die Uhr im Gloggenstuhl steht“, „selbige durch das geleith verderbet würdt, also daß man Niemals die Tagstunden ordentlich hinreichend Wissen khan, Und dann ist der Thurm gar zu nieder und kindisch, daß man im Feld weder schlagen noch leitten hören Khan“. (Übertragung der Urkunden in lateinische Schrift: D. Rothermel)

Über eine Realisierung der Turmerhöhung ist nichts bekannt; auch ergab die Durchsicht der Kirchenrechnungen der Jahre nach 1688 (Pfarrarchiv Hopferbach [ungeordnet] im Archiv des Bistums Augsburg) keinen Hinweis auf Baumaßnahmen. Gegen einen erfolgten Bau spricht die Aussage des Kemptener Pflegers Freiherr von Stuben in seiner Beschreibung der Pfluge Liebenthann 1714 zur Kirche in Hopferbach, daß sie einen „nidern Thurm“ habe.

1687 – 1713

Aus den Visitationsberichten ist zu entnehmen, daß die Kirche klein und die Seitenaltäre total veraltet und nur dürftig geschmückt seien (1687). 1691 war die Kirche als total renoviert und ausgeschmückt sowie die Monstranz von geringem Wert beschrieben; 1707 wurde die Kirche als ohne Schaden befunden, dabei aber bemängelt, daß das Vieh auf den nicht abgeschlossenen Friedhof Zugang hätte. 1713 benennt die Kirche als „bestens geregelt, könnte vielleicht mehr Schmuck erfahren“

1714

E. A. Freiherr von Stuben „Beschreibung der Pfluge Liebenthann“ in „Allgäuer Heimatbücher“, Hrsg. A. Weitnauer, Kempten (1964):

„Die (Hopferbacher) Kirche ist von keiner besonderen Größe, doch Inwendig Feiner, als sie von außen zue sein scheint, das Chor ist gewölbt, das Langhaus hat eine saubere gemahlte Deckhen. Hat zwei Altär, deren der Einte zue Ehren Unserer lieben Frauen, der andere zue Ehren des heiligen Bartholomaei gewidmet. Hat einen vesten erbauten, aber nidern Thurm, warinnen 4 Gloggen enthalten, darin die gröste etwa 15 Centner haben möchte, haben eine Schlaguhr undt schreibt das Geleith und sich der Heylige zue.

Ist allda auch die Scapulierbruderschaftt introduciert, so Jährlich 2 große Umbgänge zur Gewinnung des Ablas thuet haben, als auf Jacobi undt Bartholomaei Tag, da dann viel Volk zusammen kombt, wann das Wetter favorisiert.“

1745

Für dieses Jahr sind aus dem Rechnungsbuch der Pfarrei Hinweise auf größere Arbeiten am Kirchengebäude zu entnehmen. Die Ausgaben beliefen sich auf 316 Gulden 55 Kreuzer und 2 Heller, was auf keine allzu großen Baumaßnahmen schließen lässt (nach einer Historikeraussage in der damaligen Zeit etwa dem Wert eines Seitenaltars entsprechend). Die Auszahlungen gingen durchweg an Handwerker, wie Maurer, Zimmermann, Wagner (für Schaar[Dach]schindeln), Schmied, Nagler, Schreiner, Schlosser und Glaser sowie für Boßler (Handlager); ausgezahlt wurde für Arbeitszeiten bis zu 54 Tagen. Materialrechnungen umfaßten Nägel, Schaarschindeln, Dachplatten,

Kalk und Holz. Keine der ausgezahlten Rechnungen weist auf künstlerische Tätigkeiten der Inneneinrichtung hin. Auch Arbeiten am Glockenstuhl sind zu finden. Ob damit auch eine Erhöhung des vormals „nidern Thurm“ mit eingeschlossen war, kann nicht aus den Rechnungen geschlossen werden; dennoch muß wohl irgendwann der Turm erhöht worden sein, denn die heutige Kirchturmhöhe von 28 Metern Höhe wird Stuben nicht als nieder bezeichnet haben. Aus Akten ist bis heute über eine Kirchtumaufstockung nichts zu erfahren.

1750

Der Visitationsbericht von diesem Jahr spricht daher auch davon, daß die Kirche in „neuester Zeit renoviert, alles sauber und rechtmäßig geordnet“ sei.

1744 – 1755

Es erfolgten umfangreiche Reparaturen am Pfarrhofgebäude, das dennoch die „größten Mängel“ aufwies und mit „total ruinös“ bezeichnet wurde.

1756

Mit Urkunde vom 3.4.1756 (Pfarrarchiv Hopferbach) erteilte der Augsburger Bischof Joseph (tituliert mit Landgraf von Hessen) der Pfarrei die Erlaubnis, in der Kirche einen Kreuzweg zu errichten.

1765

Den Hopferbachern wurde mit einer päpstlich-bischöflichen Urkunde die „Aechtheit“ eines Kreuzpartikels bescheinigt.

1779/1780

1779 wurde der erst vor etwa 30 Jahren umfangreich und erfolglos reparierte Pfarrhof abgerissen und unter Pfarrer Wörle nach „oberhirtlicher“ Genehmigung ein neuer, der heutige Pfarrhof errichtet. Dabei wurden die Baukosten, die nach Kostenvoranschlag sich auf 1404 Gulden belaufen sollten, mit 2112 Gulden erheblich überschritten.

1803

Nach Einverleibung des Fürststifts Kempten durch Churpfalz-Bayern ging das Pfarrbesetzungsrecht an das bayerische Königshaus über.

1860

Die baufällig gewordene Kirche wurde wegen Einsturzgefahr gesperrt. Die Gottesdienste fanden von nun an im Pfarrstadel statt.

1868

Abbruch der alten Kirche. Am 15.9.1868 schenkte der Bauer Generos Haibel, Haus Nr. 17 (heute Anwesen Georg Bäumer), an die Pfarrei ein Grundstück von etwa 100 qm Fläche an der Kirchenwestseite für den Haupteingang der neu zu erbauenden Kirche; die alte Kirche hatte Seiteneingänge. Diese auf Drängen der Genehmigungsbehörde notariell beglaubigte Schenkung hatte zur Bedingung, daß dem Generos Haibel und seinen Nachkommen südlich des Haupteinganges auf diesem Grund eine Grabstätte von 12 auf 7 Schuh als Eigentum verbleiben mußte.

1869 – 1871

Kirchenneubau in neugotischem Stil mit ebensolcher Inneneinrichtung, der nach Vorschlag von Pfarrer Glatzmayer nach dem Vorbilde der Kirche von Reichau ausgeführt wurde. Als Bauherren zeichneten sowohl die Kirchenverwaltung (Pfarrer Glatzmayer und Kirchpfleger) als auch die Gemeindeverwaltung (Bürgermeister Mayr, Gemeinderäte) gemeinsam. Während die Gemeindeverwaltung die Materialien bezahlte, übernahm die Kirchenverwaltung die Arbeitslöhne (Anzumerken ist hierbei, daß damals die Materialpreise in der Regel höher als die Löhne waren).

Dem Bau ging wohl ein längeres Gerangel mit den Genehmigungsbehörden, vor allem mit der königlich bayerischen Regierung von Schwaben in Augsburg, voraus, die sowohl Stil- als auch Finanzierungsfragen betrafen. So schrieb Freiherr von Lerchenfeld von der Regierung am 14.4.1865, „die Pläne können auf keinen Fall genehmigt werden“, weil im ursprünglichen Plan Langhaus und Chor keine gemeinsame Längsachse bildeten und zudem „Spitz- anstatt Rundbögen“ eingeplant seien, was man ablehne. Und noch am 28.12.1868 schrieb man aus Augsburg; „man muß sich noch über (den) Stil einigen, spitz- oder rundbödig (im letzterem müssen wir bauen)“ und „gotisch macht im Staatsministerium, das genehmigt, Schwierigkeiten“. Schlußendlich hatte sich Pfarrer Glatzmayer doch durchgesetzt mit einem am 10.12.1868 eingereichten Plan und einer detaillierten Beschreibung seiner Gestaltungswünsche.

Ein ebenfalls vorliegender Plan für einen passenden neugotischen, achteckigen Turm kam (glücklicherweise) nicht zustande; der alte Turm von 1508 blieb erhalten. Glatzmayer meinte, „vom Umbau des Thurmes auf ein Achteck muß ich abgehen, weil dieses zu viel kosten würde und durch einen Helm die Kirche mit dem Thurm doch in Harmonie kommt“. Wir haben „durch freiwillige

Spenden soviel, daß auch der Thurm einen Helm erhält“. Auch zu diesem kam es nicht.

Ähnlich zäh ging es auch mit den Kostenvoranschlägen. Eine erste Abschätzung der Baukosten ohne Baumaterialien und ohne Inneneinrichtung vom März 1864 gibt 16 000 Gulden Gesamtkosten bei 2 700 Gulden Ersparnis durch Eigenleistung (1 Gulden = 1 fl. = 1,71 M [die Mark wurde am 22.9.1875 per Gesetz die Reichswährung], 1 M = 9,80 € heutige Kaufkraft). 16 000 fl. entsprechen in heutiger Kaufkraft 268 128 €. Im Dezember 1864 lag man dann bei 8 238 fl. (Eigenleistung 1 432 fl.), um dann im Januar 1865 wieder einen Voranschlag mit 11 715 fl. (2 037 fl.), vorzulegen. Hierbei blieb es auch dann bis zum Baubeginn. Die Kostenvoranschläge umfaßten Abbruch- (Kostenschätzung 150 fl.), Erd- (78 fl.), Maurer- (7 108 fl.), Steinhauer- (56 fl.) und Zimmererarbeiten (1857 fl.) und einiges mehr.

Der Kirchenverwaltung wurde aufgelegt, 10 000 fl. (nach heutiger Kaufkraft 167 580 €) aufzunehmen; ein detaillierter Tilgungsplan über 26 Jahre (1868 – 1893) mit konstanter Tilgungsrate von 375 fl. jährlich (6 284 €) zu 4 % Zinsen wurde vorgelegt und behördlich genehmigt.

Die Gemeindeverwaltung faßt am 2.1.1869 den offiziellen Beschluß, daß die Gemeinde die Baumaterialien beschafft und nur die Arbeiten (Löhne) per Submission vergeben werden. Kirchen- und Gemeindeverwaltung geben am 5.4.1869 ein „Bedingungsbuch“ mit 23 Paragraphen heraus und legen den Submissionstag für die ersten Arbeiten auf den 19.4.1869 fest.

Die Grundsteinlegung erfolgte Mitte Juni (17.6.1869 ?).

Die Altäre wurden vom Schreinermeister Wilhelm Engel aus Babenhausen zu einem Preis von 3 100 fl. (heutige Kaufkraft 51 950 €) angefertigt; Orgel, Chorstühle und Beichtstühle 1 600 fl. (26 812 €), 300 fl. (5 027 €) und 200 fl. (3 352 €) Die vier Evangelisten und die Madonna auf der Kanzel wurden von der Firma Renn aus München gefertigt und kosteten 270 fl. . Hochaltar und Seitenaltäre wurden von den Geschwistern Rauh (heute Anwesen Josef Gantner, Niederwang) gestiftet.

An freiwilligen Spenden brachte die Kirchengemeinde in den Jahren 1868 bis 1873 insgesamt 10 672 fl. (178 841 €) auf

Am 30.11.1871 erfolgte der feierliche Einzug in die Kirche mit Kreuz und Fahne.

Die Gebeine aus den bei der Kirchnerweiterung geöffneten Gräbern wurden außerhalb des Orts am Fuße des Kalvarienberges (Gelände Bäumer hinter dem Sportplatz) unter Einsegnung bestattet. Gänslar (1926): „ Diese mit einem Gedenkstein und einer Inschrift bezeichnete Stätte wird nunmehr ‚alter Friedhof‘ genannt“; der Volksmund nennt ihn oft auch ‚Pestfriedhof‘.

1876

Bischof Pankratius weihte die neue Kirche am 6.9.1876 dem heiligen Bartholomäus. Die politische Gemeinde Hopferbach stellte hierfür auf eigene Rechnung Triumphbögen her und speiste zur Ordnung der Veranstaltung aufgebotene „Thurner“ und zwei Gendarmen. Zusammen mit den Kosten für das Böllerschießen beliefen sich die Aufwendungen für die Einweihungsfeier auf 105,65 Mark. Diese außerordentlichen Ausgaben waren laut Gemeindefinanzrechnung als „besondere Ausgabe(n) nöthig, wobei jedoch eine Erhöhung der Umlage nicht erforderlich war“ (Umlagen wurden damals nachträglich von den Bürgern erhoben, wenn am Jahresende die Gemeindefinanzrechnung nicht ausgeglichen war). Dennoch monierte der überörtliche Rechnungsprüfer: „Aber ein Beschluß hätte gefaßt werden sollen wegen Etatsüberschreitung“.

1892

Am 30.4.1892 wurde ein Vertrag geschlossen von Kirchen- und Gemeindeverwaltung vertreten durch Pfarrer Ochsenreiter und Bürgermeister Mayr mit dem Glockengießer Fritz Hamm, Augsburg, über die Bestellung von vier Turmglocken über 1055 kg, 503,5 kg, 305 kg und 219 kg mit den Tönen Es, G, B, C „nach deutscher Stimmung“. Zudem wurde ein neuer Glockenstuhl gebaut. Den Glockenstuhl errichtete Zimmermeister Johann Maurus aus Waizenried.

1908

Für 6 000 M erfolgte der Umbau der reparaturbedürftigen Orgel; das „künstlerisch wertvolle“ Gehäuse blieb dabei erhalten; als Stifter wird Josef Merz genannt.

1917

Abnahme von zwei Glocken für Kriegsmaterial

1919

Einrichtung der elektrischen Anlage für 1 950,86 M; die Illuminationsbeleuchtung am Altar kostete 562,52 M.

1922

Die auf dem Kalvarienberg bestehende Grotte wurde vergrößert und ist seitdem unverändert.

1923

Für zwei Bronzeglocken von der Firma Hirt, Kempten, wurden 38 218 528 M gezahlt.

1930

Große Renovierung des Pfarrhofes mit einigen Veränderungen, u.a. Verlegung des Kellerabgangs, Ersatz der verfaulten Kellerdecke durch eine Betondecke, Einbau von Küche und Bad, Vordach, Ersatz der elektrischen Leitungen sowie für das Amtszimmer ein Parkettboden. Die Kosten betragen 8 970,63 RM.

1931

Für die Friedhofserweiterung wurde von den Eheleuten Johann Baptist Wölfle auf der westlichen Friedhofseite ein Grundstück von 310 qm zu 1 000 RM erworben.

1939/1945

Abnahme der dritten und vierten Glocke für Kriegsmaterial.

1945

Zu Kriegsende wurden durch Granatenbeschuß von Wolfertschwenden her die Kirchenfenster zum Teil zerstört.

1947

Die durch den Zweiten Weltkrieg verloren gegangenen Glocken wurden ersetzt; es wurden zwei gebrauchte Glocken aus Dösingen beschafft. Auf Initiative von Josef Rogg wurden unter den Hopferbacher Bürgern 50 Festmeter Holz gesammelt, für deren Gegenwert H. Wanner, Waldmühle, eine neue große Glocke von der Glockengießerei Gebhard, Kempten, bestellte.

Friedhofserweiterung.

1951

Innenrenovierung der Kirche.

1953

Völliger Umbau der Orgel für 10 000 DM.

1965

Erneute Friedhofserweiterung und Bau der Leichenhalle.

1981

Renovierung des Turmes für 90 000 DM.

1992/1993

Restaurierung der Madonna am Pfarrhof durch Horst Herrmann.

1993/1996

Der denkmalgeschützte, inzwischen ziemlich „verwahrloste, barocke Pfarrhof mit seinem charakteristischen Walmdach“ wurde mit einem hohen Kostenaufwand restauriert und am 30.6.1996 durch Msgr. Werner Schnell, Pfarrer Erwin Reichart und Pater Josef Wittbrodt feierlich geweiht.

2002 – 2010

Renovierung des Kirchengebäudes; am 5.6.2010 erfolgte die Segnung der renovierten Kirche durch H.H. Weihbischof Dr. Dr. Anton Losinger.

Holger Ihrig, Hans Martin (Mai 2010)